

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt noch auswärts K 3.

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Dienstag, den 7. März 1916. Nr. 67.

Amtlicher Teil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Ihre Majestät Elisabeth, verwitwete Königin von Rumänien, die Hoftrauer von Dienstag, den 7. März 1916, angefangen, durch vierzehn Tage mit folgender Abwechslung getragen, und zwar vom 7. bis einschliesslich 14. März die tiefe und vom 15. bis einschliesslich 20. März die mindere Trauer.

Vergebliche Bemühungen.

Herr Sasonow hat in der russischen Duma in einem gross angelegten Exposé den lauschenden Abgeordneten vieles, aber nicht viel mitgeteilt. Seine Ausführungen bewegten sich im Rahmen der bei den Vierverbandministern gewohnten Phrasen, die in dem Ausspruch gipfelten: die Zentralmächte, Deutschland voran, müssten zur Machtlosigkeit verurteilt werden. Nun, seine Darlegungen haben selbst in den dem russischen Minister des Aeussern nahe stehenden Kreisen keinen Anklang gefunden und immer mehr sickert die Wahrheit durch, dass Sasonows Rede eine schwere Enttäuschung in dieser für Russland so wichtigen Epoche bedeutet.

Alle Beschönigungsversuche, alle Vertuschungen vermögen nicht die arge Krise zu verbergen, in der sich Russland befindet. Zu Kriegsbeginn dachten unsere Feinde, mit der russischen Dampfwalze und den ungezählten Millionen an Soldaten, über die das Russische Reich verfügt, die Zentralmächte niederzutreten und das kriegsschürende England wie das verhetzte Frankreich rechneten bestimmt damit, dass die russische Invasion über Ostpreussen den Krieg bald für sie günstig zum Abschluss bringen würde. Ihre Rechnung hat nicht gestimmt. Heute, neunzehn Monate nach Kriegsausbruch, muss Russland mehr als je darauf bedacht sein, den Mantel schön gefärbter amtlicher Erklärungen über die schweren Misstände zu breiten, die im Innern des Reiches walten. Orgien feiert die Korruption, Eisenbahnzüge mit Lebensmitteln verschwinden auf dem Wege zu ihrer Bestimmungsstation, der Nahrungsmittelwucher treibt üppige Blüten, in den grossen Städten herrscht äusserster Mangel an allem, dessen die grosse Bevölkerung zum Unterhalt benötigt. Heute liegt die Nachricht vor, dass gerade in Petersburg krisenhafte Zustände herrschen, die in revolutionären Umtrieben ihre Wurzel haben. Die schärfste Presszensur kann nicht verhüten, dass die Unzufriedenheit des Volkes mit dem Kriege, der Russland nie geahnte Niederlagen gebracht hat, sich immer mehr ausbreitet. Die berüchtigte Ochrana ist fleissig an der Arbeit und der Kriegszustand bringt es mit sich, dass jene Unglücklichen, die nur irgend wie verdächtigt werden, kurzen Weges nach Sibirien verschickt werden.

Da nimmt es nun kein Wunder, wenn die russische Heeresleitung zu jenem Mitteln greift, das beim Vierverband seit Kriegsbeginn den beliebtesten Ausweg aus peinlichen Situationen darstellt: es wird gelogen. Wie der eingehende Bericht, der gestern von unserem Kriegspressequartier veröffentlicht wurde, darlegt, ist seit unserer letzten Herbstoffensive die Lage an der Bukowinaer Grenze, am Dnjestr und an der Strypa vollkommen unverändert. Die furchtbaren Opfer der Russen in der Neujahrsschlacht haben für diese auch nicht das geringste positive Ergebnis gezeitigt, unerschüttert sind unsere Stellungen an der galizischen Front fest in unserer Hand. Um nun die aufgeregten Gemüter in Russland zu beschwichtigen, hat die dortige Heeresleitung immer wieder von grossen Siegen des russischen Heeres zu erzählen gewusst. Aber nicht nur die Beschwichtigung des eigenen Volkes bildet das Ziel solcher Unwahrheiten, sondern auch die Beeinflussung von Rumänien. So durchsichtig diese Machenschaften auch sind, sie erfordern dennoch eine scharfe Zurückweisung, um den Neutralen, die ja bei der Abschneidung des normalen Nachrichtenweges in der Berichterstattung ebenso vom Vierverband beeinflusst sind wie wir, die Augen über den wahren Stand zu öffnen. Dies ist gestern geschehen, die Welt weiss, was die Zentralmächte längst wissen: dass die Russen viele Tausende vergeblich gegen die Mauer unserer Front geschickt haben und dass alle Unwahrheiten, die von der russischen offiziellen Stelle stammen, dasselbe bezeugen wie Sasonows Rede: die Welt zu täuschen. *e. s.*

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 6. März 1916. Wien, 6. März 1916.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Kampftätigkeit ist seit mehreren Tagen durch aussergewöhnlich starke Niederschläge, im Gebirge auch durch Lawinengefahr, fast völlig aufgehoben

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer,** FML.

TELEGRAMME.

Von der bessarabischen Front.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 6. März.

Der „Pester Lloyd" meldet von der bessarabischen Grenze: Im Kampfgebiet herrscht vollständige Ruhe. Nur an einem Tage fanden kleine Artilleriegefechte statt.

Der Schnee liegt drei Meter hoch. Die Russen verwenden grosse Teile ihrer Mannschaft zum Schneeschaufeln. Die Verproviantierung der Russen stösst auf grosse Schwierigkeiten.

Zwei türkische Prinzen sind zum Besuch der bessarabischen Front in Czernowitz eingetroffen. Landespräsident Graf Meran gab zu Ehren der Gäste ein Diner. Die Prinzen sind nach einem Besuch der Front wieder abgereist.

Die bisherige Beute bei Verdun.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 6. März.

Die „Kölnische Zeitung" meldet: Die bisher bei Verdun gemachte Beute beträgt 17.000 Gefangene, 115 Geschütze und 151 Maschinengewehre.

Ein Waffenverbot in Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bukarest, 6. März.

Die Regierung wird noch in der gegenwärtigen Session der Kammer eine Vorlage unterbreiten, wonach allen Zivilpersonen das Tragen von Waffen verboten wird.

Beschlagnahme von Leder und Metall in Rumänien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bukarest, 6. März.

Leder und Metall werden von der rumänischen Regierung beschlagnahmt.

Krisenhafte Zustände in Petersburg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Stockholm, 6. März.

In Petersburg gestaltet sich die Lage krisenhaft revolutionär. Die Arbeiter verbreiten Flugblätter, in denen sie auf die Nutzlosigkeit des Krieges hinweisen.

Da der Abdruck der sozialistischen Dumareden in den Blättern konfisziert wurde, kursieren diese in Maschinenschrift von Hand zu Hand.

Die Geheimpolizei wurde zehnfach verstärkt. Verdächtige werden kurzerhand nach Sibirien verschickt.

Italienische Kammer.

Rom, 6. März. (KB.)

Auf die Anfrage, was geschehen sei, um Griechenland den Forderungen des

Vierverbands gefügig zu machen, erklärte Unterstaatssekretär Borsarelli: Griechenland widersetzte sich nicht den Handlungen des Vierverbandes, es bereitete auch bei der Besetzung Salonikis keine Schwierigkeiten, behalte jedoch seine Neutralität bei. Die italienische Regierung befleissige sich, die guten Beziehungen mit Griechenland zu erhalten.

Nachdem mehrere Redner zum Unterrichtsbudget gesprochen hatten, erörterte Salandra die Unmöglichkeit, einige der 58 eingebrachten Interpellationen auf die Tagesordnung zu setzen. Er lehnte vor allem die Erörterung alles dessen ab, wofür die Heeresleitung zuständig sei sowie die Erörterung über die Handhabung der Presszensur, da er in der letzteren Interpellation persönlich beleidigt werde.

Hierauf beantragte der Sozialist Dugoni, dass die Tagesordnung wenigstens insoweit abgeändert werde, dass demnächst das Budget des Wirtschaftsministeriums zur Beratung gelange. Salandra erklärte sich gegen den Antrag, der schliesslich mit 228 gegen 38 Stimmen abgelehnt wurde.

Italiens auswärtige Politik.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Köln, 6. März.

Die „Kölnische Zeitung" berichtet: Die Führer der Linken im italienischen Parlament verlangen Aufklärungen von Salandra über die äussere Politik Italiens. Sie haben 150 Interpellationen eingebracht.

Salandra versprach, Anfang April Aufklärungen zu erteilen.

Versenkung eines englischen Dampfers.

London, 6. März. (KB.)

Wie Lloyds melden, ist der englische Dampfer „Rothesay" (2007 Tonnen) versenkt worden.

Die Besatzung ist gerettet.

Clemenceaus „L'homme enchainé" beschlagnahmt.

Paris, 6. März. (KB.)

Wie die „Agence Havas" meldet, wurde das Blatt Clemenceaus „L'homme enchainé" beschlagnahmt und darf acht Tage nicht erscheinen.

Japanisches Geld für die chinesischen Revolutionäre.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Frankfurt, 6. März.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet, dass die chinesischen Aufständischen 20 Millionen Dollar aus Japan erhielten.

Meldepflicht der männlichen Flüchtlinge aus Galizien und der Bukowina

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 6. März.

Die niederösterreichische Statthalterei hat heute eine Kundmachung anschlagen lassen, in der alle aus Galizien und der Bukowina geflüchteten männlichen Personen der Jahrgänge 1865 bis 1898, welche derzeit sich noch im Zivilverhältnis befinden, sich binnen 48 Stunden mit einer nicht kaschierten Photographie beim Magistrat ihres Aufenthaltsortes zu melden haben. Dies gilt auch für alle jene Personen, die nach Galizien und der Bukowina zuständig sind.

Sie haben ihre Anmeldepflicht binnen kurzer Zeit zu erneuern, gleichgültig ob sie enthoben sind oder nicht.

* * *

Eine gleiche Kundmachung, die sich auf alle männlichen Zivilpersonen der genannten Jahrgänge in Krakau bezieht, ist heute früh in deutscher und polnischer Sprache angeschlagen worden. Die Meldepflicht erstreckt sich auch auf Veränderungen des Aufenthaltsortes.

Sammeltag für die lungenkranken Soldaten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 6. März.

Der gestrige Sammeltag für die lungenkranken Soldaten ergab 250.000 Kronen. Heute wird die Sammlung fortgesetzt.

Vom Tage.

Die im amerikanischen Senat aufgestellte Frage einer Kriegserklärung hat vorläufig noch keine Entscheidung gefunden. Hauptsächlich dank der parlamentarischen Taktik des Senators Gore, der Wilsons kriegerische Pläne vorläufig durchkreuzte.

Anlässlich des deutschen Memorandums über die Behandlung bewaffneter Kauffahrteischiffe veröffentlicht die Admiralität die Instruktionen vom 20. Oktober 1915 für die britischen Handelsschiffe, die zur Verteidigung bewaffnet sind.

In einem Schreiben an den Kardinal Pompili gibt der Papst neuerdings seinem Wunsch nach einem baldigen Frieden Ausdruck.

Vor dem Divisionsgericht in Bern wurden drei englische Journalisten, die systematisch Spionage gegen Deutschland getrieben hatten, freigesprochen.

Das auf Grund der einzuführenden Zuckerkarten festgesetzte Höchstausmass des Zuckerverbrauchs wird pro Monat und Kopf mit $1^1/_4$ kg festgesetzt.

Der Frankfurter Rabbiner Dr. Nobel erhielt eine Berufung nach Wien als Oberrabiner an Stelle des bisherigen Oberrabbiners Dr. Güdemann, der in den Ruhestand tritt.

Lokalnachrichten.

Oberverpflegsverwalter Radossevich. Unter ganz ausserordentlicher Beteiligung fand gestern um 3 Uhr nachmittags die Ueberführung der sterblichen Ueberreste des am 3. d. M. verstorbenen Leiters des Festungsverpflegsmagazins Krakau, des Oberverpflegsverwalters Karl Radossevich, vom Administrationsgebäude des Verpflegsmagazins zum Bahnhof statt. Zu der Feierlichkeit waren erschienen: Festungskommandant FZM. Exzellenz Kuk mit sämtlichen inspizierenden Generälen, ferner die Stabschefs, fast sämtliche Stabs- und Oberoffiziere und Beamten der Festung. Den Kondukt hatten die Landsturm-Infanterie-Bataillone Nr. 8 und 36 beigestellt. Zahllose Kränze bedeckten den Leichenwagen, der um 3 Uhr die Fahrt zum Bahnhof antrat, geleitet von dem grossen Trauergefolge. Vor dem Bahnhof fand die feierliche Einsegnung der Leiche durch die Feldgeistlichkeit statt, worauf FZM. Exzellenz Kuk die Defilierung der zum Kondukt ausgerückten Truppen abnahm. — Die Leiche wurde einer letztwilligen Verfügung des Verstorbenen gemäss nach Graz überführt.

Die deutschen Dampfer in portugiesischen Häfen.

Ein Deutscher, der die meisten der in Portugal liegenden deutschen Schiffe selbst gesehen hat, schreibt der „Vossischen Zeitung": Auf dem Tejoflusse vor Lissabon liegen 37 deutsche Dampfer, meist kleinere Frachtdampfer, doch befindet sich dort auch der schöne Bremer Passagierdampfer „Prinz Heinrich", der sich auf der Rückreise nach Deutschland befand, als er auf der Höhe von Oporto Funkspruch von seiner Reederei erhielt, sich nach Lissabon in Sicherheit zu bringen. Auf dem „Prinz Heinrich" wurden in Lissabon durch das deutsche Konsulat vorwiegend die deutschen Heerespflichtigen untergebracht, die von Südamerika und Afrika nach dem Kriegsschauplatze streben, aber von Lissabon aus weder über Madrid—Barcelona—Genua, noch durch die Strasse von Gibraltar oder durch den englischen Kanal weiterfahren konnten. Als es Mitte Oktober 1914 den Anschein hatte, dass Portugal aus seiner Neutralität heraustreten wollte, reisten die deutschen Heerespflichtigen zum weitaus grössten Teil von Lissabon, wo ihnen der „Prinz Heinrich" ein Obdach gewährt hatte, nach Spanien ab.

Im Hafen von St. Vicente, dem für die internationale Schiffahrt wichtigen grossen Kohlenhafen der fast vegetationslosen portugiesischen Capverde Inseln, sah ich acht deutsche Frachtdampfer, auch meist kleinere, nämlich: „Bürgermeister Hachmann", „Dora Horn", „Togo", „Theodor Wille", „Santa Barbara", „Beta", „Würzburg" und „Heimburg". Vor ihnen lag ein kleines portugiesisches Kanonenboot. Diese Dampfer hatten sich geschickt den englischen Kreuzern bei Kriegsausbruch entziehen können; so war es z. B. dem Dampfer „Togo", der sich bei Kriegsausbruch in dem Fiebernest Bissau (Portugiesisch-Guinea) befand, gelungen, sich zwischen den englischen Kreuzern hindurch nach St. Vicente zu schleichen. Im Hafen von Loanda, der Hauptstadt der dem Belgischen Kongo vorgelagerten portugiesischen Kolonie Angola, sah ich zwei deutsche Frachtdampfer, den 6000-Tonnen-Dampfer „Ingbert" und den stattlichen 10.000-Tonnen-Dampfer „Adelaide", beide unter dem Befehle energischer deutscher Kapitäne. „Ingbert" war in Banana, dem bekannten belgischen Hafen an der Kongonmündung, vom Weltkriege überrascht worden, von wo er durch List Loanda erreichen konnte. „Adelaide", mit einer stattlichen Viehladung auf der Ausreise nach Australien, bekam einen Tag vor Kapstadt Funkspruch und ging unter Volldampf nach Loanda. Auf diesem Dampfer fanden die aus Belgisch-Kongo glücklich eingetroffenen deutschen Heerespflichtigen vor ihrer Weiterreise nach Europa gastliche Aufnahme.

Von keinem der Dampfer hörte ich irgend welche Klagen über die Behandlung durch die Portugiesen. Allerdings wurden sie beaufsichtigt. So pflegte zu meiner Zeit in Lissabon allabendlich ein portugiesisches kleines Kriegsschiff zum Liegeplatz der deutschen Dampfer zu fahren, um sie durch Scheinwerfer abzuleuchten, ob sie nicht etwa heimlich Einrichtungen für drahtlose Telegraphie zum Auffangen von Funksprüchen aus Deutschland anbrachten. In St. Vicente und Loanda bemerkte ich diese Aufsicht nicht. Bei Landurlaub fand die deutsche Mannschaft grosse Rücksicht. So sah ich in einer Nacht in Lissabon auf dem belebtesten Platze Ricio einige deutsche Matrosen, die „Deutschland, Deutschland über alles" begeistert sangen, wobei die Portugiesen gutmütig zuhörten.

Trotz der Verhetzung durch den „Seculo" hatte man eben in Lissabon gar keine Veranlassung, den Deutschen, den Hauptabnehmern der portugiesischen Kolonialerzeugnisse, Hass entgegenzubringen, zumal die deutsche Kolonie in Lissabon wie in Oporto hoch angesehen ist. Wie ich hörte, liegen im Hafen von Funchal (Madeira) drei deutsche Dampfer, die Zahl der in Portugiesisch-Ostafrika (Mozambique) befindlichen deutschen Dampfern ist mir nicht mit Sicherheit bekannt.

Amtliche Verlautbarungen der k. u. k. Kreiskommanden.

Noworadomsk.

Kundmachung des Stand- und Kriegsgerichtes. Mit dem standrechtlichen Urteile vom 21. Feber 1916 wurden des Verbrechens des Raubes (§ 483), beziehungsweise des versuchten Mordes (§§ 15, 413) 9 Personen schuldig erkannt und davon Stefan Gajewski, Josef Piasecki, Josef Dudek, Kasimir Stanisz, Johann Stanisz, Kasimir Malicki und Josef Kowalski mit dem Tode durch den Strang, Franz Stanisz hingegen mit 20 Jahren und Anton Malolepszy mit 16 Jahren schweren und verschärften Kerkers bestraft.

Das Urteil wurde durch den zuständigen Kreiskommandanten am selben Tage bestätigt, um 10 Uhr vormittags publiziert, betreffend die Freiheitsstrafe sofort, betreffend die Todesstrafe um 12 Uhr mittags in Vollzug gesetzt.

Mit Urteil des Kriegsgerichtes vom 26. Feber 1916 wurden weiters wegen des Verbrechens der Vorschubleistung zu den erwähnten Ver-

☛ Der Deutsche Bericht befindet sich auf Seite 5

brechen durch Unterschleifleistung den Tätern, beziehungsweise Unterlassung der Anzeige der Behörde, und zwar: Franz Śliwakowski mit dreijährigem, Ladislawa Konopka und Peter Skibiński mit je einjährigen schweren und verschärften Kerkers, Johann Wilk wegen des Verbrechens des Betruges, durch falsche Zeugenaussage bei Gericht, mit dem sechsmonatigen verschärften Kerker, schliesslich Jacenty Urbańczyk wegen des Vergehens des Betruges durch Verheimlichung eines minderwertigen Karabiners trotz behördlichen Verbotes und Verkaufes an eine andere Person, mit einer Woche Arrest bestraft. Mit Urteil des Kriegsgerichtes G. Z. K. 267/15 vom selben Tage wurde weiters Johann Kusza wegen des Verbrechens des versuchten Raubes mit dem zehnjährigen schweren und verschärften Kerker verurteilt.

Der zuständige Kommandant hat diese Urteile bestätigt und von den ihm zustehenden Gnadenrechte keinen Gebrauch gemacht.

Wie man ersieht, wurden auch diejenigen Personen verurteilt, die wissentlich, sei es um eigenes Vorteiles willen, sei es aus Furcht vor Rache, die Täter nicht entdeckten und den Behörden die Möglichkeit der sofortigen Arretierung der Schuldigen nahmen.

Das Kreiskommando wendet sich an die Bevölkerung mit der Aufforderung, solche Schädlinge der zuständigen Behörde unverzüglich anzuzeigen und den zuständigen Organen die Möglichkeit der Ausrottung solcher Elemente zu geben, und sich nicht selbst einer Bestrafung auszusetzen, wie es vorliegend der Fall war.

Das Kreiskommando kann dem Publikum erst dann die öffentliche Ruhe und Ordnung zusichern, wenn ihr die Bevölkerung selbst an die Hand gehen wird.

Dąbrowa.

Amtsblatt V., Stück vom 1. März 1916.

Nr. 70. Regelung der Preise. Gemäss Befehl des k. u. k. Militärgeneralgouvernements, Präs. Nr. 1400/1916, werden von nun ab allmonatlich von dem k. u. k. Kreiskommando für die wichtigsten Waren des täglichen Bedarfes „Richtpreise" festgesetz werden. Diese sollen dem Verkäufer und dem Käufer einen Anhaltspunkt dafür bieten, welche Preise in Anbetracht der allgemeinen Gestehungskosten noch als angemessen angesehen werden können. Wer diese Richtpreise überschreitet, wird wegen Preistreiberei bestraft, wenn er nicht zwingende Gründe für diesen höheren Preis nachzuweisen vermag. Doch darf auch niemand, ohne straffällig zu werden, den vollen Richtpreis begehren, wenn er dabei infolge seiner geringeren Einkaufspreise und Regiekosten einen übermässigen Gewinn erzielen würde.

Für jene Waren, welche von der Verwaltung dem freien Verkehr entzogen worden sind, werden „Höchstpreise" festgesetzt. Diese Höchstpreise dürfen unter gar keinen Umständen überschritten werden. Wer bei solchen Waren mehr als den Höchstpreis fordert oder bietet macht sich, gleichgültig aus welchen Gründen dies geschieht, jedenfalls straffällig.

Die Approvisionierungskommission wird ermächtigt, durch ihre Vertrauensmänner auf den zur vorgeschriebenen Verlautbarung der Preise bestimmten Preislisten der Kaufleute die Bestätigung beizusetzen, dass die Preise der Liste mit den im Kreise jeweils geltenden Richtpreisen, beziehungsweise Höchstpreisen im Einklang stehen.

Busk.

Amtsblatt VI. Teil vom 20. Feber 1916.

Nr. 135. Identitätskarten. Zufolge Verordnung des k. u. k. Militärgeneralgouverneurs in Lublin, Nr. 18.666, vom 31. Dezember 1915 ist die Gültigkeitsdauer jeder Identitätskarte genau zu begrenzen; die Ausstellung derselben „bis auf Widerruf" ist unstatthaft.

Demnach werden neue Identitätskarten auf die Dauer von höchstens 6 Monaten, das ist bis 30. Juni 1916 ausgestellt werden. Alle jetzt im Besitze der Bevölkerung sich befindenden Identitätskarten, welche auf einen längeren Zeitraum oder auf Widerruf lauten, sind einzuziehen und die neue Karte samt der alten zur Eintragung der Gültigkeitsdauer und Bestätigung dem Kreiskommando vorzulegen.

Mit Ende Juni gelangen zur Ausstellung neue Identitätskarten mit der Gültigkeitsdauer vom 1. Juli bis 31. Dezember 1916.

Diese Vorschriften hat Jedermann in eigenem Interesse streng zu beobachten.

Nr. 146. Verbot des Warenverkaufes im Umherziehen. (Verordnung des k. u. k. Militärgeneralgouvernements vom 23. Oktober 1915.)

Jeder Warenverkauf im Umherziehen ist bis auf Weiteres verboten. Eine Ausnahme bildet nur der Warenverkauf während der Markttage; die dieses Gewerbe ausübenden Handelsleute müssen aber mit einer vom k. u. k. Kreiskommando auszustellenden Gewerbelizenz ausgerüstet sein.

Die Uebertretungen dieses Verbotes werden nach der Verordnung des Armeeoberkommandanten, Verordnungsblatt vom 23. August 1915 St. VII. T. 30, bestraft.

Verschiedenes.

Amerikanische Invasionsphantasien. Die Propaganda der amerikanischen Regierung für eine Stärkung der Wehrmacht hat die Bevölkerung der Vereinigten Staaten allmählich in eine derartige Invasionsfurcht hineingehetzt, dass die Ereignisse des Weltkrieges von den tollsten Phantastereien über den Zukunftskrieg, dem Amerika entgegentreiben soll, fast in den Hintergrund gedrängt werden. Man hört schon die 42-Zentimeter-Brummer in New-York einschlagen, der Einfall britischer Heere wird an die Wand gemalt und auch ein japanischer Angriff geahnt. Den tollsten Zukunftskrieg heckt aber doch Simeon Strunsky im Sonntagsmagazin der New-Yorker „Evening Post" aus. Wie er voraussagt, wird der grosse Krieg der Zukunft am 3. April 1917 ausbrechen, sechs Monate nach Beendigung des grossen europäischen Krieges. An diesem Tage werden die Vereinigten Staaten über Madrid aus Genf erfahren, dass Deutschland Grossbritannien von neuem den Krieg erklärt und Italien Frankreich ein Ultimatum gestellt hat; gleichzeitig wird aus London und Paris gemeldet, dass britische und französische Seestreitkräfte klar zum Gefecht die Heimathäfen verlassen haben. Eine Woche lang bleiben alle Nachrichten aus; Amerika wartet auf einen Zusammenstoss in der Nordsee oder im Mittelmeer. Vergebens. Statt dessen trifft plötzlich vom „Nantucket"-Feuerschiff die furchtbare Alarmnachricht ein, eine riesige Flotte sei in offenbar feindlicher Absicht in den amerikanischen Gewässern erschienen und dampfe nach Westen. Kriegserklärung und Ultimatum waren nämlich nur — eine zwischen den europäischen Regierungen verabredete Finte, die einen plötzlichen Ueberfall auf die Union verschleiern sollte! Das wurde so ausgezeichnet erreicht, dass sich die mächtigsten Panzerschiffe der europäischen Flotten bei den Azoren vereinigen und eine gewaltige Transportflotte in ihre Mitte nehmen konnten, die ein Invasionsheer von drei Millionen Mann trägt. Die Deutschen führt Hindenburg, die Engländer French. Zur Entlastung der britischen Heeresleitung hat London eine preussische Gardedivision als Garnison erhalten, während Konstantinopel, um eine türkische Armee an der grossen Fahrt teilnehmen lassen zu können, eine russische Besatzung in seinen Mauern aufgenommen hat. In sechs Tagen hat die europäische Armada den Ozean überquert und erscheint nun dräuend an der Küste Nordamerikas. Hier ist niemand auf ein derartiges Ereignis eingerichtet; die Mobilisierung der Flotte, die sofort angeordnet wird, bleibt fast wirkungslos, da die wertvollsten Einheiten in lächerlichster Weise verzettelt sind, wie zum Beispiel die beiden neuesten Ueberdreadnoughts eine biologische Forschungsexpedition nach Grönland begleiten, während zwei andere Schlachtschiffe bei Samos liegen, um demnächst den Sultan von Sula zur fünfundzwanzigsten Wiederkehr seiner Thronbesteigung zu beglückwünschen. Elf Ueberdreadnoughts liegen in dem einzigen Trockendock, über das die Republik verfügt, die wenigen Schiffe, die gefechtsfähig sind, sind der Lage nicht gewachsen. Der Rest der amerikanischen Flotte läuft mit zwei Knoten Geschwindigkeit aus, wird auf der Höhe von Montauk geschlagen und flüchtet nach allen Richtungen der Windrose auseinander; seinen Resten wird bei Buenos Aires, am Kap der guten Hoffnung, im Behringsmeer der Garaus gemacht. Damit ist New-York dem Einfallsheere ausgeliefert, kampflos ziehen die Truppen der europäischen Mächte in die Riesenstadt ein, Enver Pascha errichtet sein Hauptquartier im maurischen Saal des Waldorf-Astoria-

Essad Pascha.

Werdegang, Glück und Ende des einstigen Regenten von Mittelalbanien.

Von Lothar Wende (Elbing).

Man wird sich schon lange gewundert haben, dass Essad Pascha, der Günstling und Würdenträger Abdul Hamids, noch unter den jetzigen Verhältnissen, wo er sich in offenem Kampfe gegen die Verbündeten der Türkei befand, in einer führenden Stellung behaupten konnte, ohne von der türkischen Regierung abgeschüttelt zu werden. Endlich hat ein Irade des Sultans diesen Mann seiner äusseren Ehren und Würden entkleidet, und da sich seine immobilen Besitztümer wohl über kurz oder lang vollständig in den Händen der Eroberer Albaniens befinden werden, so dürfte die Rolle des berüchtigten Essad endgültig ausgespielt sein.

Essad entstammt einer der reichsten Familien des Landes, den Toptanis, die berühmt sind wegen ihres Einflusses bis hinaus in die weltvergessenen Täler der Luma und der Malissia. Ein Toptani ist ein Halbgott, ist mehr als der Sultan früher in diesem Lande galt. Unumschränkter Herr über Leben und Tod ist ein solcher Bey in seinem Stammesgebiet, und Essad hat seine Macht wohl auszunutzen verstanden und das nicht zum Nachteile seines Geldbeutels. Als einfacher Soldat trat er in das Heer des Padischah ein, brachte es zum Unteroffizier und ging dann zur Gendarmerie über. Dieser Wechsel hatte seine guten Gründe. Essad fühlte nicht das Zeug in sich, es als Soldat besonders weit zu bringen, dagegen lockte der Gendarmerieposten, er versprach reichen Gewinn, Macht und hohe Ehre. Man darf nicht vergessen, dass die Laufbahn des heute am Anfang der Fünfziger stehenden Mannes in die Blütezeit der Herrschaft Abdul Hamids II. fiel, und das ganze System Abdul Hamids bestand darin, durch Günstlingswirtschaft und Spitzeltum einerseits, durch Gewalt, Mord und Erpressung andererseits zu regieren.

Essad verstand es, in Albanien auf eine sehr billige Art Grundstücke zu erwerben, die er zur Abrundung seines Besitzes brauchte. Er nahm sie jedoch dem betreffenden Eigentümer nicht einfach fort — beileibe nicht! Man sollte nicht sagen, Essad Toptani raubte einem anderen sein Hab und Gut; aber er zahlte dem armen Teufel, mit dem er diese geschäftliche Gewalttransaktion machte, einen lächerlich geringen Preis. Seine Leibwache von 600 bis an die Zähne bewaffneten Männern, denen ein Menschenleben nicht so viel wert war, wie eine Revolverkugel, diese Leibwache war ein Ueberredungsmittel, das selbst dem Widerspenstigsten die Ueberzeugung beibrachte, er könne mit niemand ein so glänzendes Geschäft machen, wie mit Essad Toptani. Essad schlug sich auf die Seite des Absolutismus, und so führte ihn das Glück im ganzen Reiche des Halbmondes umher, von Tirana nach Stambul, von Stambul nach Bagdad, von Bagdad nach Skutari, und immer höher wurde die Charge und aus dem Gendarmeriekommandanten wurde ein Wali, ein Grosswürdenträger mit dem Paschatitel. Selbst als Abdul Hamid den Bruder Essads beseitigen liess, hielt er treu aus im Dienste des Padischah.

1905 war Essad als Gendarmeriekommandant nach Janina gesandt worden. Hier geriet er in Konflikt mit dem nicht minder skrupellosen und gewalttätigen Tatar Vsman Pascha, der ein Bruder des bekannten Sultangünstlings Achmed Feifi war und ihm Gegenpart zu halten wusste. Jetzt hielt es Essad für das Geratenste, vom politischen Schauplatze zu verschwinden, denn er war mittlerweile zu einem der grössten Grundbesitzer Albaniens geworden. Er konnte wenig mehr gewinnen, aber um so mehr verlieren. Daher trat er auch in den Revolutionstagen des Jahres 1908 erst hervor, als ihn die Ereignisse überzeugten, dass der Absolutismus mit Abdul Hamid endgültig begraben war und dass sein Weizen nun bei den Jungtürken blühen müsse. Als die Revolution aus den albanischen Bergen niederbrach, schwamm er schleunigst mit dem Bergstrom mit. Im Generalstab Mahmud Schefkets machte er den berühmten Zug gegen Konstantinopel mit, und er war es, der als Abgesandter dem besiegten Sultan die Worte zurief: „Majestät, Sie sind entthront!" Nun wurde Essad begei-

Hotels, Hindenburg nimmt mit seinem Generalstab im „Hofbräu“ Wohnung, während French im Morganschen Bankhause absteigt. Die kleine amerikanische Armee zieht währenddessen von Governors Island über den Hudson ab und sucht sich dahinter zu verschanzen, die europäischen Verbündeten versenken im Strom die „Fatherland“, darauf die „Queen Elizabeth“ und darauf den „Victor Hugo“ und stellen auf diese Weise im Handumdrehen eine Brücke her, über die sie nachdrängen. Widerstand zu leisten ist für die Amerikaner unmöglich, denn inzwischen hat sich eine neue Wendung vollzogen; die Japaner sind bei Los Angeles gelandet und marschieren unaufhaltsam vorwärts. Das ist das Ende — die Vereinigten Staaten brechen zusammen. Wie sich der Frieden gestaltet, das hat Strunsky nicht hinzugedichtet. Schade — die nötige Phantasie dazu scheint er doch zu besitzen.

Zur Naturgeschichte der Ungeheuer. Man schreibt der „F. Z.“: Der „Matin“ vom 15. ds. berichtet: Die Boches sind Ungeheuer. Ein Gelehrter beweist es. Sonntag nachmittags hat im *„Hôtel des Sociétés savantes“* Dr. Capitan, Professor am *Collège de France*, Mitglied der medizinischen Akademie, z. Zt. Militärchirurg, einen sehr interessanten Vortrag über die „Kriminal-Psychopathologie der Deutschen und Oesterreicher“ gehalten. Der Gelehrte zeigte zunächst die buchstäblich ungeheuerliche Entwicklung, die seit einer Reihe von Jahren die Mittelmächte durchgemacht haben, in der Wirtschaft sowohl, wie in der Philosophie. Eine Entwicklung, die einzig und allein zum Zwecke des Angriffs und der Herrschaft — über Gebühr einzelne Zellen, einzelne Organe des ausgedehnten Körpers vergrösserte zum Schaden der Harmonie und des Gleichgewichtes des Ganzen. Nun aber, das beweist Herr Professor Capitan, haben Ungeheuer keine Lebensdauer. Die der Urzeit, deren Spuren, Skelette und Versteinerungen man vorfand, Megatherium, Diplodocus, Ichthyosaurus und Mammut, die Land- und Wasser-Ungeheuer zeigten sich, so gewaltig sie auch zum Angriff ausgestattet waren, ausser Stande durchzuhalten, sich fortzupflanzen und den von Zeitalter zu Zeitalter wechselnden Lebensbedingungen sich anzupassen. So werde es auch dem „kolossalen“ deutsch österreichischen Kaiserreiche ergehen. Uebrigens verrate das Ungeheuer schon zahlreiche Anzeichen der Degeneration, die der Redner aufzählte: Von oben bis unten wüte der Alkoholismus unter den Untertanen des Kaisers, in der Bürgerschaft und im Heere. Dadurch, dass der Alkohol seine Folgen mit denen der „Kultur“ vereinige, sei die germanische Rasse an einem tatsächlichen Irrsinn erkrankt. Es folge daraus, schloss der Redner, dass die verkommene deutsch-österreichische Rasse verschwinden werde, wie der Ichthyosaurus und Diplodocus verschwunden sind. Eine erkleckliche Anzahl von Jahrtausenden freilich haben, wie selbst Herr Professor Capitan hätte feststellen können, die erwähnten Tierchen immerhin durchgehalten. Zu Lande, zu Wasser, zur Luft erprobt waren sie auch. Es ist aber eine Gemeinheit, solch harmlosen Pflanzenfressern, wie dem Diplodocus und Mammut, einen Vergleich mit der Boche-Kultur zuzumuten, die zu einer unglaublichen Hirnerweiterung geführt hat, während wir in der Zungenentwicklung so sehr hinter anderen Völkern zurückgeblieben sind. Auch der Alkohol (der Herr Professor hätte dieses Laster in Anbetracht der französischen Kammerverhandlungen besser unerwähnt gelassen) wütete in der Familie der Ichthiosaurier noch nicht. Nur in einem ist die tiefgründige Darstellung noch zu unterstreichen: Die heutige Geistesproduktion der französischen Gelehrtenwelt, von der die vorgeführte Rede nur eine besonders kuriose Probe darstellt, ist von dem, was man bisher unter Wissenschaft verstand, zumindest durch eine Eiszeit getrennt. Und wird es, sofern man nicht drüben zur Selbstbesinnung kommt, hoffentlich auch bleiben.

Alt-Serbiens ungehobene Bodenschätze. Aus Ueskūb schreibt dem „Berl. Tgbl.“ ein Kriegsteilnehmer: Mit grossem Interesse lese ich in Ihrer Zeitung allerhand geologische und metallurgische Notizen über Serbien und den weiteren Balkan. Hauptsächlich beschäftigten sich diese Nachrichten mit den bekannten und in den Generalstabskarten vermerkten Minenfeldern und Bergwerken. Darüber dürfen aber die reichen, ungehobenen Bodenschätze, die schon nach dem geologischen Aufbau und den ungesucht am Wege gefundenen Mineralien sich vermuten lassen, nicht vergessen werden. Alt-Serbien ist geologisch von deutschen Forschern und in Deutschland ausgebildeten serbischen Fachleuten im wesentlichen bekannt gemacht. Ein Blick auf die Generalstabskarte zeigt, dass auch unsere bulgarischen Waffenbrüder systematisch die Schätze ihrer Berge fördern und heben, das grosse mazedonische Gebirgsland ist aber noch ein unangetastetes Gebiet. Gerade hier verraten sich dem kundigen Blick Mineralvorkommen von bedeutender Ausdehnung. Das Tal der Morava binacka, das mit seinen wechselnd bunt gefärbten Trachyten auf den bis Nisch heranreichenden Gneis folgt, birgt noch unbekannte Fundgruben an Kupfer, Manganeisen — das uns sehr wichtig wäre —, Blei und anderen Metallen, wie Wismuth, Kobalt usw. In kleinen Nebentälern wie auf der Haupttalstrasse habe ich untrügliche Kennzeichen hierfür gefunden. Aus dem Geröll in Bachbetten und Gehöften habe ich Buntkupfererze, Kupferlasursteine, Blei- und Zinkerze, Wismuth, Manganeisentracnyte, eisenführende Quarze in Mengen aufgelesen. Hier wartet eine verschwenderische Natur nur der sicheren Schürfarbeit des deutschen Hüttenmannes, um unseren Freunden, den Bulgaren, Reichtümer über Reichtümer aus ihrer neuerworbenen herrlichen Bergwelt fördern zu helfen.

Serbisches Theaterleben. Serbien hatte vor dem Krieg ein lebhaftes Theaterleben, das, wie der in Italien weilende Journalist Jokareff in der „Riforma Teatrale“ ausführt, von einer Reihe von Bühnen und Theatergesellschaften genährt wurde. Diese Gesellschaften wurden in Serbien auf Staatskosten erhalten. Alle grossen Städte hatten solche dramatischen Truppen, die Tourneen veranstalteten und ihre Künstler untereinander austauschten. Die bedeutendste Gesellschaft befand sich in Belgrad, der einzigen serbischen Stadt mit europäischem Gepräge und einem festen Theatergebäude. Es bedarf nicht erst der Hervorhebung, dass dieses bedeutsamste Theater des Landes seit Kriegsausbruch lahm gelegt war, da Belgrad von Anfang an in die Kriegszone einbezogen war. Wie das politische und öffentliche Leben, war deshalb auch das Theaterleben von Belgrad nach Nitsch übergesiedelt, und die Belgrader Künstler hatten die dortige Gesellschaft um wertvolle Kräfte verstärkt. Aber Nisch selbst besass kein eigenes Theater. Als solches diente ein Gasthaus, das zwei Bühnen: die eine unter Dach und Fach des Gebäudes, die andere im Garten. Je nach dem Wetter fanden die Vorstellungen im Lokal oder im Garten statt. Oft geschah es aber, dass die Vorstellungen im Freien von einem Regenguss jäh unterbrochen wurden, so dass sich die Notwendigkeit ergab, den Schauplatz der Ereignisse schleunigst auf die andere Bühne zu verlegen, eine Umgruppierung, die dem Kunstgenuss nicht gerade zuträglich war. Zudem liessen Saal und Garten auch zu offensichtlich den Restaurationszweck erkennen. Das Publikum ass und trank während der Vorstellung, und die Kellner liefen geschäftig hin und her. Die erste Vorstellung, der der russische Journalist beiwohnte, vermittelte ihm eine grosse und angenehme Ueberraschung. Er sah in serbischer Uebersetzung das Gogolsche Sittenlustspiel „Die Ehe“, ein Stück, das auch auf der russischen Bühne selten eine einwandfreie Wiedergabe findet, und das hier zu vollendester Darstellung kam. Im Theater zu Nisch wurden daneben auch Possen und Operetten sehr mittelmässiger Art gegeben. Interessanter waren die Dramen, die das Werden des jungen Serbien schilderten, und deren bestes den Titel „Hei Sloveni“ — die Anfangsworte der slawischen Volkshymne — führt und sehr volkstümlich ist.

Der neue Pariser „Palast der Presse“. Einer grossen Propaganda für den Krieg dient der soeben in Paris eröffnete Palast der Presse in den Champs Elysées. Es ist ein fünfstöckiges Haus, in dessen einzelner Stockwerken sich Abteilungen für Diplomati, Militäć, Propaganda, Photographie, Strategie und Kinematographie befinden. Dieses Grosse Hauptquartier der Pariser Presse“ stellt das Bindeglied zwischen dem französischen Kriegsministerium und den Zeitungen einerseits sowie zwischen der Front und den Zeitungen andererseits her. Die ganze Organisation des französischen Zeitungswesens erhält hier eine Zentralstelle. In der Abteilung für Diplomatie verhandeln Journalisten mit Diplomaten und Abgeordneten; in der Abteilung für Militär geben Mitglieder des Kriegsministeriums und Generalstabes den Zeitungsleuten die nötigen Informationen. Der „geographische Dienst der Armee“, dem die offiziellen Kriegsphotographen angegören, stellt sein Material an Aufnahmen der

---

sterter Anhänger der neuen Sache. Er wurde als Kandidat der Jungtürken zum Abgeordneten von Duratsch gewählt und man nahm ihn in das Komitee für Einheit und Fortschritt auf. Sein Anhang war so gross, dass er mit der überwältigendsten Mehrheit gewählt wurde. Aber die Freundschaft dauerte nicht lange. Er ging in die Opposition und schloss sich dann dem albanischen Aufstand 1910/1911 gegen das Komitee an. Nach der Niederwerfung des Aufstandes schwenkte er jedoch wieder zum Komitee ab. Auf einer Inspektionsreise gelang es dem damaligen Minister des Innern Hadschi Atil Bey, Essad Pascha zur Rückkehr ins Parlament und in die Regierungspartei zu bewegen. Doch auch die neue Freundschaft ging bald wieder in die Brüche. Sein Auftreten im Parlament führte zu grossen Skandalszenen, denn Essad Pascha pflegte sich mit seinem Gegner nicht nur mündlich, sondern auch tätlich auseinanderzusetzen. Schliesslich befreite man sich von ihm, indem man ihn zum Kommandanten der Landwehrdivision von Skutari ernannte.

Nach dem Ausbruch des Balkankrieges eilte Essad mit 6000 Mann albanischen Hilfstruppen zur Unterstützung der türkischen Garnison nach Skutari. Da seine Söldnerschar an Zahl den Soldaten überlegen war, spielte er von vornherein eine führende Rolle. Aber Hassan Rizza Bey, der geniale Kommandant der Festung, ein kleiner, schmächtiger Mann, dacht nicht daran, von seinem Platz zu weichen, und so starb er denn eines gewaltsamen Todes. Ob und inwieweit Essad in diese schmähliche Mordaffäre verwickelt war, ist bis heute nicht geklärt. Beweise für die Behauptung, dass Hassan Rizza von Essad ermordert wurde, hat niemand angetreten. Wer sollte es auch? Wo kein Kläger ist, ist auch in Albanien kein Richter. Seine Gegner allerdings behaupteten immer, die Kapitulierung Skutaris sei ein glänzendes, von Russland finanziertes Geschäft für Essad gewesen.

Essad Pascha konnte mit der gesamten, aus den Kämpfen übrig gebliebenen Truppenmacht von Skutari abziehen, und mit sich nahm er auch in seine Heimatstadt Tirana eine Anzahl leichterer Feldgeschütze. So wurde aus dem Verteidiger von Skutari der Herr Mittelalbaniens. Nachdem die Serben wieder abgezogen waren, schloss sich eine Stadt nach der andern Essad an. Er bildete einen „Senat“ und liess sich zum Präsidenten wählen. Damals verlautete mit grosser Bestimmtheit, Essad wollte sich zum Fürsten Albaniens aufschwingen. Dem Präsidententraum aber hat die internationale Kontrollkommission seligen Angedenkens ein rauhes Ende bereitet. Und wiederum erwies sich Essad als ein kluger Mann. Er wich vor dem Willen Europas zurück, bekannte sich laut und wiederholt als Anhänger der Fürstenkandidatur Wied und übernahm sogar die Leitung der „Huldigungsdeputation“, die am 21. Feber 1914 in Neuwied dem Prinzen Wilhelm zu Wied den albanischen Thron anbot. Essad machte, das wurde durch die späteren Vorgänge in Albanien klar, nur mit, weil er nicht anders konnte, wenn er nicht vorzeitig die Maske abwerfen wollte. Als Kriegsminister und Minister des Innern unter dem Mbret Wilhelm von Albanien zettelte er auch bald wieder neue Aufstände an, von denen er sich äusserlich geschickt fernhielt. Aber bald wurde sein Doppelspiel bewiesen und Fürst Wilhelm zwang Essad zur Abdankung. Doch noch in derselben Nacht setzte er mit seiner Leibwache von 80 Mann und etwa 5000 Anhängern, die vor Duratsch lagerten, eine Revolte in Szene, die durch österreichisch-ungarische und italienische Seeleute aber schnell unterdrückt wurde. Essad wurde aufgegriffen und am 19. Mai mit seiner Frau auf das österreichisch-ungarische Stationsschiff gebracht. Nachdem er eine Erklärung unterzeichnet hatte, ohne Erlaubnis des Fürsten Wilhelm nicht nach Albanien zurückzukehren, durfte er nach Italien abreisen.

Der Ausbruch des Weltkrieges hat dann Essad Pascha wieder nach Albanien geführt, wo er im Verein mit Serben, Montenegrinern, Italienern und seiner geringen Anhängerzahl versuchte, den siegreichen Heeren Widerstand zu leisten. Jetzt ist Essad Pascha gezwungen worden, zu fliehen. Es heisst, dass er sich in Korfu aufhält. Seine Rolle in Albanien aber dürfte endgültig ausgespielt sein.

Presse zur Verfügung. In der Kinoabteilung kann man die neuesten Films von der Front sehen; besonders werden auch die Vertreter der neutralen Presse zu diesen Vorführungen eingeladen. Ueberall hängen Karten und statistische Darstellungen veranschaulichen die schwierigen Fragen der Kriegswirtschaft. Die Beamten dieses Pressepalastes sind alle Journalisten und zugleich Soldaten. Sie dürfen ihre Uniform weiter tragen, sind aber zum Dienst an dieser von der Regierung eingerichteten Stelle von der Verwendung an der Front befreit. Der Pressepalast steht nicht nur in ständiger Beziehung mit dem Kriegsministerium und dem Grossen Hauptquartier, sondern er unterhält auch durch häufige Entsendung seiner „Offizier-Journalisten" enge Beziehungen zu der Presse der Alliierten und der neutralen Länder. *(„M. N. N.")*

Ein witziger Zensor. Die Bienenzuchtverein für den Kreis Herzogtum Lauenburg hatte, wie die „Kölnische Zeitung" berichtet, an eines seiner Mitglieder, das sich in englischer Gefangenschaft befindet, zu Weihnachten ein Liebesgabenpaket gesandt. Der Vorsitzende des Vereins erhielt jetzt von dem Empfänger eine Postkarte, auf der er sich für die Sendung bedankte und seiner Bewunderung über Deutschland Ausdruck verlieh. Unter anderem schrieb er: „Es gibt nur ein Deutschland in der Welt!" Der englische Zensor hat diese Worte stehen lassen und die Bemerkung hinzugefügt: „Gott sei Dank!"

Nach Schluss der Redaktion.

Deutscher Generalstabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 6. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleineren Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.

Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden bei kleineren Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen 14 Offiziere und 934 Mann eingebracht.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Vor einem Jahre.

7. März. Vorstösse der Russen bei Petrikau scheiterten. — In den Karpathen dauern Einzelkämpfe bei ungünstigen Witterungsverhältnissen an. — Ein russischer Nachtangriff auf Mozarce bei Lomcza, sowie Angriffe westlich Prasznycz wurden zurückgewiesen. — Bei Rawa wurden 3400 Russen gefangen und 16 Maschinengewehre erbeutet. — In der Champagne wurden dem Feind einige Gräben abgenommen. — Ein französischer Massenangriff bei Les Menils brach unter schwersten Verlusten des Feindes zusammen. — ...hs Panzerschiffe bombardierten erfolglos die Dardanellen. — Südlich Korna wurden zwei englische Kavallerieregimenter in die Flucht geschlagen. — Das englische Linienschiff „Exmouth" wurde schwer beschädigt. — Venizelos demissionierte.

Theater, Literatur und Kunst.

Konzert für Kriegsinvalide. Unter künstlerischer Leitung des bekannten Hofopernsängers Walter Demar-Dembitzer wurde Samstag ein überaus gelungenes Konzert im Hauptreservespital der k. u. k. Kriegsinvalidenschule (Festungsspital Nr. 9) für die Kriegsinvaliden veranstaltet. Eine künstlerisch-vornehm gewählte Vortragsordnung erfreute unsere wackeren Helden und die zahlreich erschienenen Gäste und löste bei allen Zuhörern höchste Anerkennung und lauten Beifall für die sich opferwillig in den Dienst der guten Sache stellenden Künstler aus. Jeder der Mitwirkenden ist mit Auszeichnung zu nennen. Den Reigen der Vorträge eröffnete Kapellmeister Adolf Grünberg mit seiner kleinen erlesenen Künstlerschar und bewies neuerlich mit ganz vorzüglich gespielten Phantasien aus „Carmen" und „Bajazzo", wie sehr gerechtfertigt die Beliebtheit seiner Kapelle in Krakau ist. Das erstklassige Soloquartett der Herren Issakowicz, Walewski, Stępniowski und Kowalski brachte mit glänzendem Gelingen seine schönen und eindrucksvollen Volks- und Soldatenlieder zu Gehör, deren volkstümliche Melodien und Texte, durch Prof. Walewski künstlerisch geformt und gestaltet, wahre Perlen der Heimatkunst sind. Herr Demar-Dembitzer, derzeit in militärischer Dienstleistung, zeigte mit Arien aus der „Jüdin" und „Halka", sowie mit der Gralserzählung und dem Lenzlied a. d. „Walküre", dass er ein wirklicher Heldentenor ist; die Leucht- und Schlagkraft seiner hohen Töne werden ihm stets den Erfolg sichern. Deutliche Textaussprache, ein klingendes Piano und dramatische Wucht bereichern das Können dieses Künstlers, der sich mit seinen prächtigen Darbietungen den lauten Dank der Zuhörer ersungen hat. Opernsängerin Fräulein Łowczyńska ist zu bekannt, um noch besonders gelobt zu werden; in zwei Liedern und in der vollendet vorgetragenen „Toska"-Arie gelangte ihre schöne, weiche Stimme, sowie ihre ausgezeichnete Technik zur schönsten Geltung. Das im Vereine mit Herrn Dembitzer gesungene Duett aus „Cavalleria rusticana" erweckte den Wunsch nach Coulissen und Rampenlicht. Die Klavierbegleitung aller Gesänge besorgte in gewohnter Meisterschaft Herr Professor Walek-Walewski. — Die Veranstalter dieses schönen Konzertes, Herr Oberst Glasner, Kommandant der Kriegsinvalidenschule und Herr Stabsarzt Kostyal v. Tarno, Kommandant des Haupt-Res.-Spitals, haben sich den Dank aller Anwesenden für diese genussreichen Stunden verdient. Unter vielen anderen bemerkte man Sr. Eminenz Erzbischof Simon, Sanitätschef Oberstabsarzt Dr. Otto samt Familie, Gräfin Szeptycka, die Offiziere und Aerzte sämtlicher Abteilungen mit ihren Angehörigen etc. etc.

A. A.

SPORT.

Die gestrigen Wiener Fussballspiele.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 6. März.

Gestern haben die ersten Meisterschaftsspiele der Frühjahrsserie 1915—16 stattgefunden. Das Hauptinteresse wurde dem Zusammentreffen des Floridsdorfer A. C. mit dem Sp. C. Rudolfshügeln entgegengebracht, zumal das letzte Treffen nach einem nicht ganz klaglosen Verlauf einen Sieg des ersten Anwärters auf die diesjährige Meisterschaft gebracht hat. Die Floridsdorfer vermochten ihre führende Rolle in der Meisterschaft gestern zu behaupten. Nicht unerwartet kam die Niederlage des Waf gegen Wacker. Im nachstehenden die Ergebnisse:

Floridsdorf schlägt Rudolfshügel 2:1 (Halbzeit 2:1), Rapid schlägt Sportklub 6:1 (Halbzeit 4:0), Wac schlägt Simmering 8:3 (Halbzeit 4:2), Wacker schlägt Waf 2:0 (Halbzeit 1:0), Hertha schlägt Slowan 4:1 (Halbzeit 1:0).

Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(6. Fortsetzung.)

Ein Schreien aus Weiberkehlen tönte aus einer der engen, krummen Gassen her, die auch zum Tore führten, und zwischen das Weinen und Schreien klangen die rohen Schimpfreden von Männern.

Tristram war schon in dem Gässlein, er kam gerade noch zurecht, um einen Kerl niederzuschlagen, der auf eine zitternde Alte mit einem Dolch eindrang. Dann sauste sein Schwert auf einen zweiten Schurken nieder, der ein junges, buckeliges Mädchen räuberisch bedrängte. Eine Perlenschnur hatte er ihr bereits vom Halse gerissen. Jetzt lehnte sie sterbensbleich an der Mauer — aber ihr Mund segnete schon den Befreier und ihre schönen, dunklen Augen schauten dankerfüllt zu ihm auf.

Hässlich war sie trotzdem, aber das kümmerte den wackeren Ritter nicht. Dass hier Jüdinnen angegriffen worden seien, das hatten die Schimpfworte ihrer Bedränger schon verraten. Den ersten hatte er mit den Worten niedergeschlagen: „Das dafür, dass du Frauen ängstigst" und dem zweiten hatte er zugerufen: „und das, weil du ihr Bekenntnis höhnst." Zu den Zweien aber sagte er sanft: „Ich werde euch heimgeleiten, ehe ich aus der Stadt ziehe." Und er geleitete sie. Vor einem wunderschönen, maurischen Bau hielten sie an, da wollte er gehen. Die Buckelige aber liess ihn nicht. „Herr! Mein Vater wird Euch danken wollen," sagte sie. Es bringt keinen Segen, wenn man den Dank schuldig bleibt." Im selben Augenblick trat ihnen ein Mann entgegen. „Wenn bringst du mir? Kind?" — „Einen, der uns das Leben erhielt, einen, der unseren Glauben nicht schmähen liess."

In dcs Juden erblasstes Gesicht kam bei den letzten Worten seiner Tochter ein Leuchten. „Tretet ein, chrystlicher Ritter, ehret mein Haus und lasst Euch danken." Tristram konnte nichts anders, er musste der Einladung folgen. Nicht gern tat er es, denn der Jude war reich, sichtlich ungeheuer reich. Ja, Jehuda war sehr reich, wie wohl er nur ein Geschäftsmann, ein Altertumshändler war und die meisten der Seltsamkeiten und Kostbarkeiten, die Tristram zu Hause sah, für Jehuda Handelsartikel waren.

Einen solchen bot der Händler, der den Ritter fürstlich bewirtet hatte, demütig zur Erinnerung an diesen Tag an. Tristram wies dieses Erinnerungszeichen ruhig lächelnd zurück.

Es war ein maurisches Schwert, dessen Scheide von kostbaren Edelsteinen bedeckt war.

Jehuda und seine Tochter erröteten, dann wechselten sie einen Blick und der Jude verliess das Gemach. Bald kam er wieder.

Er reichte Tristram ein seltsames Schmuckstück; eine zierlich aus Eisen gefertigte Halskette, an der ein ebensolches Kreuz hing, darauf blutrote Steine funkelten.

„Das nehmt. Dieses Zeichen Eueres Glaubens, Ihr, der Ihr unser Bekenntnis nicht in den Schmutz zerren liesset."

„Das nehme ich," lächelte Tristram, „denn es hat wenig äusserlichen Wert."

„Aber inneren Wert soll es besitzen — auch noch einen anderen inneren Wert als jenen, den er für jeden Christen hat. Die Frau — so diese Halskette ihr eigen nennt, braucht kein Unheil zu fürchten. Ein frommer Zauber soll in das bescheidene Kettlein gebannt sein."

„Und wer hat ihn hineingebannt?"

„Ein fränkischer Bischof. Vier Ahnen der Königin Isabeau haben die Wirkung selbigen Zaubers an sich erprobt. Bis zu ihrer Sterbestunde ist der Schmuck bei ihnen geblieben und mit ihm ihrer Gatten Treue und was sonst zu einer Frau Glück gehört. Auch Isabeau war glücklich, solange sie das Kreuzlein trug — war glücklich, bis eine Kammerfrau, die sich von ihr gekränkt glaubte, ihr das Schmuckstück stahl. In jener Zeit brach ihres Gatten, des sechsten Karl, Wahnsinn aus und der schreckliche Armagnac begann, ihr Feind zu werden. Er bestimmte den Dauphin, sich gegen seine Eltern zu stellen, er nahm Isabeaus Vermögen und schloss die unselige Königin in Tours ein. So geschah ihr, als sie das Kettlein nimmer trug."

Jehuda merkte ob seines Eifers nicht, dass Tristram über diese Beweisführung bezüglich des Kettleins Zauberkraft lächelte. Dennoch sagte er freundlich:

„Gut, ich will es meiner Frau — wenn ich einmal eine habe, fleissig tragen lassen. Doch, wo ist das Kettlein?" „Da drinnen, Herr!" antwortete des Juden buckelige Tochter. „Von meiner Mutter habe ich das Kästlein. Es ist mir lieb, wie wenig anderes. Darum müsst Ihr es nehmen. Ich habe meinen Dank hineingetan. Er soll reichen für Euer ganzes Geschlecht. Ihr aber denkt beim Anblick des Kästleins an die trotz allem arme Myrjam." So redete des reichen Jehuda hässliche Tochter und glitt weinend aus dem Gemache.

(Fortsetzung folgt.)

Graf Berchtold — Präsident des Jockeyklubs.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 6. März.

In Kreisen, die mit leitenden Persönlichkeiten des Rennsportes Fühlung haben, verlautet mit Bestimmtheit, dass in der am 14. d. M. stattfindenden ausserordentlichen Generalversammlung des Jockeyklubs für Oesterreich der frühere Minister des Aeussern Graf Berchtold zum Präsidenten vorgeschlagen werden soll.

FINANZ und HANDEL.

Der Postverkehr mit Warschau.

Der Krakauer Handels- und Gewerbekammer ist heute eine Verständigung des k. k. Handelsministeriums zugekommen, derzufolge vom 5. März d. J. angefangen der Postverkehr zwischen Oesterreich und dem Generalgouvernement Warschau eröffnet wurde. Zugelassen sind nur offene Briefsendungen in deutscher Sprache.

Die Versendungsbedingungen und Gebührensätze sind die gleichen wie im Verkehr zwischen Oesterreich und Deutschland.

„Handelsführer für Polen und Galizien". Bei der Anknüpfung neuer und immer engerer Handelsverhältnisse zwischen Oesterreich-Ungarn und dem k. u. k. Okkupationsgebiet Polens lässt sich immer empfindlicher der Mangel eines Informationsorgans auf diesem Gebiete fühlen. Diesem Mangel soll nun der seit 5. März l. J. erscheinende „Handelsführer für Polen und Galizien" beseitigen. In dieser Halbmonatschrift werden die industriellen Kreise beider interessierten Seiten eine sorgfältige Auswahl von Artikeln und Nachrichten über die Handels- und Industriezustände Polens, und zwar in deutscher Sprache finden. Eine erwünschte Neuheit wird der als Beilage zugefügte „Fernunterricht in polnischer Sprache" in neuer Bearbeitung und mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse des reisenden Publikums bilden. Bestellungen von Probenummern und Inseraten sind zu richten an die Administration „Handelsführer für Polen und Galizien", Wien IX, Canisiusgasse 10.

Kinoschau.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 16. Programm vom 3. bis 9. ds. **Neueste Kriegsaktualitäten. — Doppelte Wunden.** Grosses, sensationelles Drama in vier Teilen. Spannender und aufregender Inhalt, wundervolle Aufnahmen. In der Hauptrolle Ingeborg Holm. — **Die Dienstreise.** Ausgezeichnetes Lustspiel mit Alstrupp und Buch (Knoppchen) in den Hauptrollen.

„ZŁUDA", Rynek 34. Pałac Spiski. Programm vom 3. bis 9. ds. **Alvin auf der Hochzeitsreise.** Humoristisch. — **Die Brüder Erfinder.** Drama. — **Foxlens als Sklave.** Eine lustige Geschichte aus alter Zeit. — **Die Macht des Gewissens.** Drama. — **Kriegsbericht.**

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. Programm vom 6. bis 8. ds. **Kriegswoche. — Fedrikshald.** Naturaufnahme. — **Der gutherzige Fabrikant.** Drama in einem Akte. — **Goldene Burschenzeit.** Lustpiel. — **Wie werde ich energisch.** Lustspiel. — **Das Zigarettenmädel.** Drama in vier Akten.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 2. bis 8. ds. **Die Gewissensbisse.** Glänzendes Drama in vier Akten mit Maria Carmi in der Hauptrolle. — **Paulchens Erlebnisse.** Schlager-Lustspiel in zwei Akten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.